

«So etwas Schreckliches habe ich noch nie gesehen»

Kriegstagebuch (14): Eva Samoylenko-Niederer erzählt über die heilende Wirkung des Zählens – und die Angst um ihre Heimatstadt.

Die Wädenswilerin Eva Samoylenko-Niederer war bis zum Kriegsausbruch die Leiterin des Kinderheims Segel der Hoffnung in Slowjansk. Sie ist mit ihren Töchtern in den Westen der Ukraine geflohen und schreibt über den Alltag in ihrer kriegsversehrten Wahlheimat.

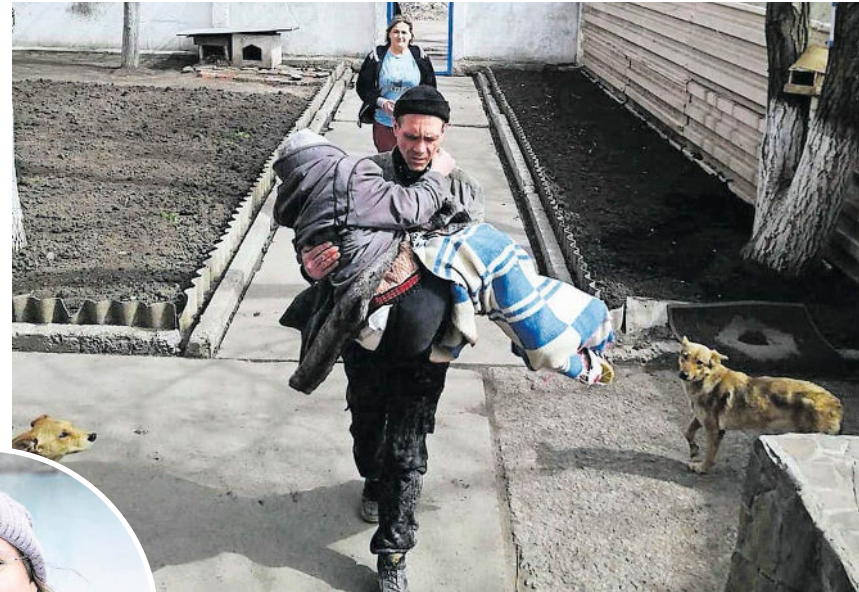
Eben habe ich die Bilder und Videos aus den Städten und Dörfern im Norden von Kiew gesehen: Irpin, Butscha, Makariw, bis vor kurzem besetzt von der russischen Armee. Alle paar Meter liegen Leichen auf der Strasse. Dazu Fotos von Müllhalden, bis du merkst, dass das kein Müll ist, sondern Leichen – und keine einzige dieser Leichen trägt eine Uniform! Das sind nicht nur Kriegsverbrechen, das sind Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Ausser in Horrorfilmen habe ich noch nie im Leben so etwas Schreckliches gesehen! Und falls diese Truppen, welche jetzt den Rückzug aus der Region um Kiew angetreten haben, ungehindert in die Ostukraine kommen, dann ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass auch die Strassen von Slowjansk bald so aussehen werden. Ich habe keine Ahnung, wie ich damit umgehen soll und kann.

Ich denke in letzter Zeit viel über die Bedeutung von Zahlen nach. Wir zählen immer noch die Tage. Wir bekommen kaum mit, was in der Welt vor sich geht, aber wir wissen, wie

viele Kriegstage wir hinter uns haben. Die Ukrainer zählen sehr viel. 9-mal gingen heute die Luftschutzsirenen in Slowjansk los, 12-mal am Tag zuvor. 28 Tage, seit ich meinen Mann zuletzt umarmen konnte. Wir zählen die Anzahl der Tage ohne Strom oder Essen, die Anzahl der Tage ohne Nachricht von geliebten Menschen, die Anzahl der Menschen, die wir kannten und die getötet wurden... Man macht das automatisch, das Zählen, als ob die Quantifizierung einem irgendwie helfen könnte, das alles zu begreifen, es irgendwie – nicht verständlich, niemals verständlich – aber «handhabbarer» zu machen.

Und trotz all dieser traurigen, schrecklichen Zahlen geht unser Leben hier in diesem friedlichen Dorf in den Karpaten weiter. Ich helfe meiner Tochter bei ihren Hausaufgaben, überweise Geld an Familien, die alles verloren haben. Meine Freundin kocht Suppe und telefoniert gleichzeitig, ermutigt eine Familie zur Evakuierung, informiert sie über Züge, Busse und Hilfsangebote.

Ich hänge gerade Wäsche auf, als das Telefon klingelt, schon wieder. Einer der Teenager vom Kinderheim Segel



Auch in Slowjansk wird es immer gefährlicher: Viele Menschen sind jetzt doch bereit zur Flucht.

Bild: vgw



der Hoffnung. «Wie geht es dir?» – «Ich kann dich nicht hören, Eva, die Sirene ist zu laut. Kannst du uns rausholen, falls es wirklich schlimm wird?» – «Wenn es richtig schlimm wird, können wir euch nicht mehr rausholen. Ihr müsst jetzt gehen.» Ein Rückruf 30 Minuten später. «Wir werden uns evakuieren lassen!» Das ist eine weitere Sache, die ich zähle: die Anzahl der Familien, die ich ermutigen kann, sich evakuieren zu lassen: vier alleine heute. Anders gezählt:

acht weitere Kinder, die keine Tage in Kellern oder Minuten zwischen Raketeneinschlägen werden zählen müssen. Und das Wichtigste: Tag 38, und alle meine Liebsten sind immer noch in Sicherheit und am Leben. Ich frage mich, wie hoch die Zahl von Ukrainern ist, die immer noch dasselbe sagen können.

Gleichzeitig wird die Situation in und um Slowjansk immer gefährlicher. Mehr als die Hälfte der Bewohner haben die Stadt noch immer

nicht verlassen, obwohl die ukrainische Armee explizit vor einem bevorstehenden Angriff auf Slowjansk warnt. In der Stadt wurden Schützengräben ausgehoben und Gebäude mit Sandsäcken «verstärkt». Leute erzählen uns, man höre andauernd Explosionen und Artilleriebeschuss. Viele, die die Abreise bislang immer hinausgeschoben haben, sind jetzt endlich doch bereit, die Flucht zu wagen. Manche dieser Menschen waren in ihrem Leben noch nie weiter als 20 Kilometer von Slowjansk entfernt. Um ihnen den Entscheid für die Evakuierung zu erleichtern, helfen wir neu auch, Wohnungen in der Zentral- und Westukraine zu vermitteln. Das ist zwar komplizierter und oft auch teurer als die Flucht nach Europa, macht die Entscheidung für viele Betroffene aber einfacher.

Die Evakuierung von Slowjansk geht also weiter, genau wie auch die Vorbereitung der Stadt auf den Angriff der russischen Armee. Denn wie sehr wir uns auch über den Rückzug von russischen Truppen im Norden von Kiew freuen: Niemand hier glaubt, dass das irgendwas anderes als eine Verschiebung und Neupositionierung ist. Für die Ostukraine und meine Heimat Slowjansk sind das keine guten Nachrichten.

Eva Samoylenko-Niederer